

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 9

Rubrik: Die Seite der Faru

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

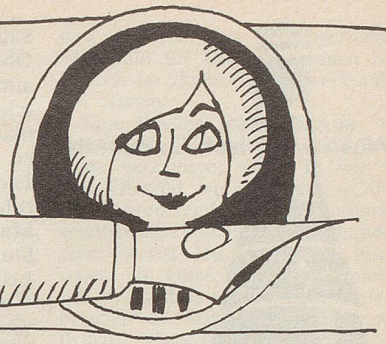
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Unfälle

Soeben habe ich die Tageszeitung überflogen. Dabei sind mir auf der Seite der betrüblichen Meldungen besonders vier «Unfälle» aufgefallen: «Unfall in belgischem A-Werk bestätigt», «radioaktives Helium entwich in Aussenluft», «wegen Giftwolke wurde Autobahn gesperrt» und «75 000 Liter Giftstoff bei Zugunglück ausgelaufen». Viel der Hässlichkeiten aufs Mal, finden Sie nicht auch? Manchmal kommt es mir vor, als ob wir die gerufenen bzw. entdeckten Geister nicht mehr loswürden, oder anders gesagt, als ob wir sie nicht mehr unter Kontrolle hätten. Was mich aber besonders bei

zwei Mitteilungen beunruhigt, ist, wie verharmlosend und sozusagen beschwichtigend die Erklärungen der jeweils zuständigen Behörden sind. So quasi «sich als nu halbe so schlimm...»

Gleichzeitig muss ich natürlich gestehen, dass ich viel zu wenig von Atomkraftwerken und Chemikalien verstehe, um beurteilen zu können, was noch als harmlos gelten kann und wo die wirkliche Gefahr für Mensch, Tier und Umwelt beginnt. Eines ist jedoch für mich sicher, gesundheitsfördernd ist weder der eine noch der andere «harmlose» Unfall. Und Sätze wie: «Bei 15 der 275 während des Unfalls im Atomkraftwerk anwesenden Arbeitern wurde nach Auskunft der Gesundheitsbehörde eine leichte Ver-

seuchung festgestellt. Die Verantwortlichen versicherten jedoch, durch die radioaktive Wolke bestehe keine Gefahr für Menschen in der nur dünnbesiedelten, hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Umgebung...» stimmen mich sehr nachdenklich. Ich frage mich in diesem Fall, was «leichte Verseuchung» für die Betroffenen bedeutet und was man unter «dünnbesiedelt» zu verstehen hat. Was wird auf diesem landwirtschaftlich genutzten Gebiet zum Beispiel angebaut? Wird nicht vielleicht über Feldfrüchte oder via Futtermittel die «leichte Verseuchung» noch weiterverbreitet, indem zum Beispiel Kartoffeln, Brot oder Fleisch mit radioaktiven Rückständen von unwissen-

den Konsumenten gegessen werden?

Und was ist mit jener Meldung: «75 000 Liter Giftstoff bei Zugunglück ausgelaufen»? Darin heisst es unter anderem: «Die Polizei musste das Katastrophengebiet absperren und rund 400 Menschen aus der Gegend evakuieren. Ein Teil der leicht brennbaren Flüssigkeit floss in den nahe gelegenen Ohio.» Wie lange dauert es wohl, bis verseuchtes Wasser wieder verwendbar wird? Und was passiert mit allfälligen Fischen aus diesem Gewässer oder mit Tieren, die den Fluss als Tränke benutzen? Solche Fragen bleiben für mich offen, und gleichzeitig bleibt auch ein grosses Unbehagen zurück.

Lisbeth

Die Mikroprozessoren und der Pflanzgarten

Als in den vergangenen Jahren die Wirtschaft ungeheuer florierte, sind wir den technischen Neuerungen so richtig aufgesessen: wir kauften davon, soviel wir zu brauchen vermeinten und soviel wir bezahlen konnten. Fast alle haben Autos, Sportgeräte, hunderterlei Apparate und Apparäthen. Um mobil zu sein, benutzen wir Verkehrseinrichtungen bis hinauf zum Skilift. Alles macht mit. Die Riesengewinne, die mit dem technischen Zirkus verdient wurden, suchten aber bald einmal dauerhaftere Werte. Es ist kein Geheimnis, dass von Industriellen Bau- und Kulturland aufgekauft wurde. Und die Preise stiegen auch da so hoch, dass ein junger Landwirt kaum noch einen Hof haben kann und dass notgedrungen die Preise für alle Nahrungsmittel stiegen. Wer in dieser Teuerung klug war, sicherte sich zuerst Haus und Garten, bevor er sich Luxusgegenstände der Technik anschaffte.

Was tun aber die vielen Arbeiter und Angestellten in den Städten? Jahrelang haben sie hart ge-

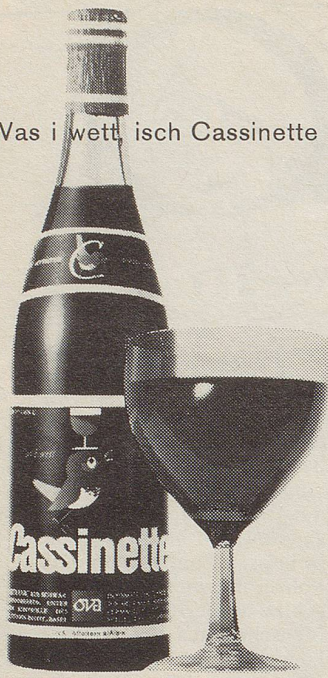
arbeitet und daneben immense Mieten bezahlt. Gartenarbeit ist ihnen fremd geworden in den Jahren, wo technisch alles möglich schien. Ihre einzige Lebensgrundlage, der Arbeitslohn, kommt aber immer mehr ins Wanken. Heimlich aber sicher schleichen sich die Mikroprozessoren in die Produktionsabläufe. Immer grössere Prozesse werden mit immer kleineren Steuerungen bewältigt. Wer weiss, wie die Solidarität mit den Arbeitslosen der nächsten Zukunft aussehen muss?

Man komme mir nicht mit Unterstützung durch den Staat. Wo soll er die Gelder schon hernehmen! Und: Man muss sich die entwürdigende Lage eines gesunden Unterstützten vorstellen, dann weiss man, dass andere Lösungen gesucht werden müssen. Ich habe die ketzerische Idee, dass der Zustand, da ganze Familien allein vom anonymen Business abhängig sind, aufhören muss. Auch wir gewöhnlichen Lohnempfänger sollten unser Einkommen diversifizieren können. Ein Pflanzgarten sollte ohne weiteres zu bekommen sein, wenn man das wünscht. Gibt es nicht noch bessere Möglichkeiten? Ich könnte es mir vorstellen. Anna Ida



«Soll ich einen Geschlechtswechsel ins Auge fassen – und wenn ja, welches Geschlecht soll ich wählen?»

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

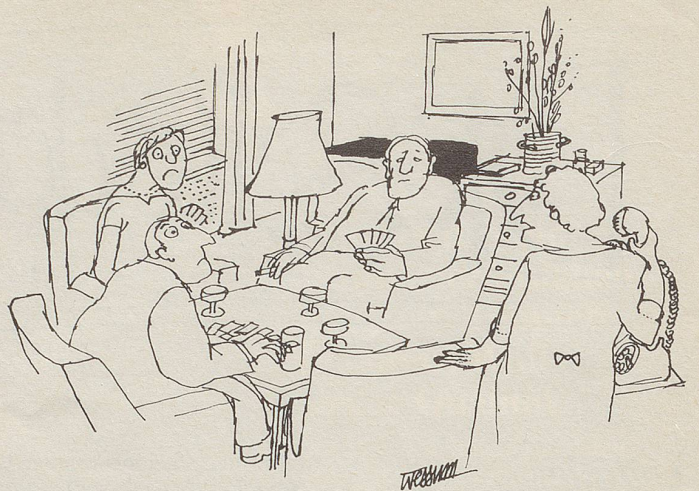
Von der Zivilcourage

Es ist ein kalter, nebliger Wintertag. Die Schalterhalle ist überfüllt mit Leuten, die auf das Postauto warten oder vor dem einzigen geöffneten Schalter in der Schlinge stehen, um einzuzahlen oder ein Päckli abzugeben. Warm ist es schon da innen, aber die Luft ist zum Abschneiden. Es riecht nach feuchten Kleidern, ein alter Mann raucht genüsserisch seinen Stumpfen. Eigentlich wäre es gescheiter, wenn ich mit meinen beiden Buben nach Hause ginge. Aber das Göttkind hat morgen Geburtstag und möchte gern sein Päckli auspacken. Also stehen wir an. Eine Zeitlang geht es gut. Als dann eine Frau für eine Einzahlung ein Couvert ungezähltes Münz ausleert, werden nicht nur Martin und Urs ungeduldig. Aber ihnen merkt man es halt besonders gut an. Martin reklamiert lautstark drauflos und will sich nicht beschwichtigen lassen, Urs betätigt mit beispielhafter Ausdauer die Tüte der Telefonkabine, auf – zu, mit vollem Schwung. Und er lässt sich natürlich nicht überzeugen, dass es sicher sinnvollere Beschäftigungen gäbe. Wegholen kann ich ihn nicht gut, sonst verliere ich meinen Platz in der Schlange. Und bei der Luft... «Solchen

Saugofen sollte man mit einer Ohrfeige zeigen, wie man sich aufführt! Zu meiner Zeit hätte man da kurzen Prozess gemacht.» – Warum sage ich jetzt zu meinen Kindern: «Hört ihr, seid doch endlich ein bisschen ruhig!» und nicht zum alten Mann: «Der Geschmack Ihres Stumpens ist auch nicht für alle Leute angenehm.»?

An einem sonnigen Herbsttag sind wir lange auf unserm Hausberg spazierengegangen. Die Buben haben sich so richtig ausgetobt, und wir sind alle recht-schaffen müde. Im Bähnli finden wir zum Glück noch zwei freie Plätze, einen für mich mit Urs auf den Knien und einen für Martin. Stehen muss niemand. Aber drei ältere Damen, die vielleicht (oder wahrscheinlich) den Nachmittag bei Kaffee, Kuchen und schöner Aussicht verbracht haben, zischen sich gut vernehmlich zu: «Dass der Bub sitzen muss, er ist doch noch jung und hat kräftige Beine.» Ich schweige, Martin bleibt sitzen, sogar dann noch, o Schreck, als in der Mittelstation ein stämmiger junger Mann einsteigt und eben stehen muss. «Also nein, dass jetzt die Mutter nichts sagt!» – Warum gebe ich jetzt Martin mit dem Ellbogen einen sanften Stoss, damit er aufsteht und dem jungen Mann seinen Platz mit einem höflichen Hinweis überlässt? Warum erkläre ich den drei Damen nicht, dass mein Bub wirklich müde ist und seinen Sitzplatz verdient und bezahlt hat (so teuer wie sie mit ihrem AHV-Ausweis)? Warum weise ich den jungen Mann nicht darauf hin, dass man sich sehr wohl auch bei einem Kind für einen Sitzplatz bedanken darf? – Martin, erschöpft, klebt auf meinem andern Knie bis zur Talstation.

Sommer. Die vierjährigen Knirpse, nur mit einer Badehose bekleidet, spielen vernügt mit Sand und Wasser. Plötzlich höre ich die empörte Stimme der Nachbarin: «Urs, du bist ein Söiniggel! Jetzt wäschst du mir sofort das Garagetor.» Da ich gerade in der Nähe bin, erkundige ich mich nach dem Grund ihres Zorns. Ja, wie kann man nur...? Urs hat sich das Vergnügen geleistet, ins Sändelikesseli zu bislen und den Inhalt (wie kann man bloss in so jungen Jahren schon so verdorben sein?) an Nachbars Garagetor zu werfen. – Warum bemühe ich mich, allerdings mit zweifelhaftem Erfolg, mein Lachen zu unterdrücken? Warum schelte ich Urs sogar aus, zwar nicht gerade mit dem erforderlichen Ernst, aber immerhin? Warum erkläre ich der Nachbarin nicht, dass ich ihre Empörung lächerlich finde und dass ihr etwas älterer Sohn vor ein paar Tagen mit unsern und an-



«Euer Babysitter ist am Apparat und fragt, wo er die Telefonnummer für euren Kinderarzt finden könne.»

dem Kindern Alpweide gespielt und seine vorwiegend männlichen Kühe in die Sändelikesseli gemolken hat?

Wie kommen sich unsere Buben in solchen Situationen vor? Verraten und verlassen? Haben sie das Gefühl, dass sie nun um des «lieben Friedens» willen im Stich gelassen werden? Können sie verstehen, dass es die Mutter nicht lohnend oder sinnvoll findet, wegen solcher Kleinigkeiten zu streiten?

Aber wo eigentlich sind die Grenzen zwischen Zivilcourage und Kompromisswillen, zwischen Friedfertigkeit und Feigheit?

Jacqueline

Die Frauen und ihr «Recht»

In einem Gerichtsurteil des Zivilkassationshofes Freiburg vom 9. 1. 1974 ist zu lesen:

«Zu den laufenden Haushaltsbedürfnissen gehören nicht bloss die eigentlichen Hausgeschäfte im engeren Sinn. So überschreitet eine Ehefrau ihre Kompetenz innerhalb der Schlüsselgewalt nicht, wenn sie beispielsweise eine illustrierte Familienzeitschrift zum jährlichen Abonnementsbetrag von 50 Franken bestellt.» Ende des Zitats.

Das nenne ich echte Kompetenzen! Mein Sohn würde sagen: «Das isch dänn en Ufschteller.» Wer redet da von einer grassierenden Ehe-Unlust unter der jungen Generation? Die jungen Mädchen müssten sich geradezu überschlagen vor Begeisterung, sich in eine solche Abhängigkeit begeben zu dürfen. Dass das Abonnieren einer Zeitschrift – koste sie nun 50 oder meinetwegen auch 100 Franken – überhaupt Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung sein kann, wirft ein bezeichnendes Licht auf unser hoffnungslos veraltetes Eherecht. Deshalb wundern mich

auch die ständig sinkenden Geburtenzahlen nicht. Wer kann es den Frauen verdenken, wenn sie das zu nichts verpflichtende Zusammenleben, sprich Konkubinat, einer Ehe, die unter einem solchen Recht steht, vorziehen.

Und wenn die Anna Ida meint, ein Hausfrauenlohn würde es ihr eher ermöglichen, «stolze Söhne» zu erziehen, ja, da kann ich nur dazu sagen: ich bemühe mich, bescheidene Söhne, aber dafür eine stolze Tochter zu erziehen (leider habe ich nur eine, mehr war meinem Mann nicht «abzuverlangen», liebe Margi!).

Man müsste den Müttern dieses Landes vielleicht wieder einmal in Erinnerung rufen, dass die Söhne von unserem Recht in so reichlichem Masse bevorzugt werden, dass es an der Zeit ist, «stolze Töchter» zu erziehen, nämlich solche, die sich eine derartige Rechtsstellung in Zukunft ein für allemal verbitten. NB

Liebe NB, wenn ich die Anna Ida bis jetzt richtig verstanden habe, so hat sie das mit den «stolzen Söhnen» durchaus ironisch gemeint. Aber ich habe natürlich nichts gegen stolze Töchter, ganz im Gegenteil. Nina

Kindermund

Mein Mann erzählt bei Tisch, er habe gelesen, dass man den weiblichen Busen mittels Hypnose vergrössern könne. Auf meine skeptische Frage, wie wohl der hypnotische Befehl dafür laute, antwortet unsere 13jährige Tochter spontan: «Söll emol chool!» Ursula

Reklame

Du hast so schöne Haare!

Mein Drogist hat mir das biologische Nessel Kräutershampoo empfohlen. Das war ein guter Rat.

Seltsames Konzept

Liebe Nina, eigentlich könnte ich Dir untenstehendes Inserat auch einfach zustellen, ohne Worte, ohne Aufregung, ohne Kopfschütteln, und Du würdest verstehen.

Das Mütter- und Pflegekinderhilfswerk in Bern sucht zu mehreren Pflegekindern

liebevolle Pflegeeltern

Vorausgesetzt wird, dass der Pflegevater seinem eigenen Beruf nachgeht. Geboten wird eine sehr schöne 7-Zimmer-Wohnung in **Thun** nebst Bastelraum (zinsfrei) sowie ein angemessenes Pflegegeld nach kantonalen Ansätzen. Wohnungsbezug wenn möglich 1. Mai 78, daher Eilofferten erwünscht. Evtl. kommt auch die Anstellung einer wirklich geeigneten

Pflegemutter

(auch alleinstehende Frau mit eigenem Kind) in Betracht. (Ausbildung, beispielsweise als Heimerzieherin günstig, aber nicht Voraussetzung.) Zusätzliche Entschädigung.

Es gibt daran nichts zu rütel'n: wenn schon der Staat oder

zumindest ein Teil der öffentlichen Hand die Finger drin hat, dann muss die Welt in Ordnung bleiben. Und bewahre, das kann sie nur, wenn die Kinder von der väterlichen Gegenwart verschont bleiben. Aus Kindern, mit denen sich der Vater tagsüber beschäftigt, wird ja bekanntlich nichts. Lässt sich aber kein Pflegevater finden, der willens ist, ausserhalb des Hauses seinem Beruf nachzugehen, dann können sich die Kinder mit einer auch alleinstehenden Pflegemutter zufriedengeben, einer wirklich geeigneten allerdings; dies ist man den Kindern schuldig. Liebe Nina, siehst Du in diesem Konzept die Logik?

Susi

Klar, Susi: Pflegeeltern bestehen aus einem Mann, der tagsüber ausser Haus arbeitet und abends müde ist, und einer Frau, die immer anwesend und nie müde ist. Unter diesem Aspekt kann sie eventuell auch allein als Pflegemutter auftreten.

Nina

Echo aus dem Leserkreis

Antwort auf Sylvias Sicher-verheits-Gurte (Nebi Nr. 4)

Es sollte wirklich Privatsache mit allen Konsequenzen sein, ob sich ein solches unangegurtetes Unfall(Dummheits-)opfer den Schädel einrennt oder nicht. Wenn auch die Unfallkosten selbst übernommen werden müssten, dann gäbe es wahrscheinlich keine Autofahrer ohne Gurten mehr.

Brigitte Schneider

Immer wieder Sicherheitsgurten (Nebi Nr. 4)

Diesen ganzen Kraftaufwand, all das Reden und Schreiben um die Sicherheitsgurten finde ich, gelinde ausgedrückt, schon eher traurig als komisch. Nachdem eindeutig nachgewiesen werden konnte, dass mit Sicherheitsgurten weniger schwerwiegende Verletzungen mit schweren Spätfolgen entstehen, haben doch die Leute nichts anderes zu tun als zu prozedieren, dass sie nicht «müssen». Alle, die nämlich denken, dass es ihre Sache sei, ob sie sich ihren harten Schädel einrennen wollen, irren sich gründlich.

Söpheli

Die Männer sind an allem schuld! (Nebi Nr. 4)

Liebe Margi, ich gratuliere Deinem Mann zur Tochter! Dir natürlich auch, aber Du kannst nichts dafür, im Gegensatz zu Deinem Mann. Für das Geschlecht Eures Kindes, meine ich. Der Kollege, der offenbar seiner Frau lauter Söhne «abverlangt» hat, ist nämlich noch nicht ganz aufgeklärt: Das Geschlecht des Kindes wird durch die Anzahl Chromosomen im Zellkern bestimmt. Nun haben aber alle Eizellen gleichviele Chromosomen, die Samenzellen jedoch gibt es in zwei Ausführungen. Somit ist der Vater am Geschlecht des Kindes «schuld». Wie viele Frauen haben wohl schon Vorwürfe einstecken müssen, weil sie «nur» ein Mädchen fertigbrachten?

«Hauptsache, es ist gesund», pflegen dann die Verwandten tröstend zu sagen. Ein Spruch, der mich auf die Palme bringt! Wie, wenn es nicht gesund ist? Ist es dann weniger willkommen, weniger geliebt? Hat es dann die «Hauptsache» im Leben verpasst? Manchmal habe ich eher den Eindruck, dass wir Gesunden Haupt- und Nebensachen schwer unterscheiden und entsprechend leben können...

Uebrigens, ich hoffe, dass der kleine Strampeli in meinem Bauch ein Mädchen ist. Ich weiss nämlich viel mehr schöne Mädchen-als Bubennamen!

Dorothee

Moderne Krankheit (Nebi Nr. 2)

Liebe Ruth K., immer lernbeflissen, wie man es sich von unserer Gilde mit Recht erwünscht, habe ich mich auf Deinen Artikel «Moderne Krankheit» gestürzt. Zuerst

und vor allem aber mein herzliches Mitgefühl für Dich, aber auch für Deinen an akuter Taggitis erkrankten Gatten!

Eine Lösung wäre ins Auge zu fassen: Man könnte auf eine TV-Kiste verzichten, wie z. B. wir es tun. Obwohl wir uns laut in der Presse veröffentlichtem Einkommen spielend eine solche leisten könnten. Aber weisst Du, es würde mich reuen, ein gutes Programm (solche soll es nämlich auch geben!) unterbrechen zu müssen wegen einem Bruch, Knochenbruch natürlich. Wenn man nämlich im selben Haus arztet wie man lebt, ist man eben «Freiwild». Da kann einem das erleuchtete Badezimmer zum Verhängnis werden, denn es gibt Aufschluss über die Anwesenheit der Bewohner und verlockt zum Bedienen der Glocke! So saust man denn beispielsweise aus der Badewanne, tröpfelnd wie eine defekte Brause, um die Haustür schlotternd zu öffnen und den «lieben Nächsten» in Form eines Patienten hereinzulassen. Also – was hat ein Pantoffelkino bei uns zu suchen? In den nächsten Tagen und Wochen wissen wir ohnehin, welches Organ, welche Krankheit in der letzten medizinischen Sendung drangekommen ist. Denn fast jedermann fühlt ein verdächtiges Zwicken und Zwacken, welches ihn zum Arzt führt.

Vielleicht wird es demnächst die «Taggitis» sein.

Hygieia

Ist das Altwerden erstrebenswert?

Liebe Anni, unter obigem Titel schreiben Sie im Nebi Nr. 3 sehr treffend über das Los der alten Witwe mit dem mühsam ersparten Eigenheim. Die traurige Geschichte ist aber noch nicht zu Ende. Es könnte sein, dass besagter Witwe die Arbeit in ihrem Haus zu streng wird. Verkauft sie es und verbringt ihre letzte Lebensphase in einem städtischen oder öffentlichen Altersheim, wird sie nochmals für ihre Sparsamkeit gebüsst. Sie hat ja dann ein Vermögen, und nach diesem richtet sich der Pensionspreis. Wohl denen, die mit der nackten AHV anrücken. Sie profitieren auf Kosten der Sparer, wobei ich natürlich nicht an die Aermsten denke, denen es wirklich nicht möglich war, für die alten Tage vorzusorgen.

*

Beiträge zur Rubrik «Echo aus dem Leserkreis» haben um so mehr Chance, angenommen zu werden, je rascher sie eintreffen und je kürzer und treffender sie formuliert sind.

Nina

Popig

Pop-Musik ist «in». Immer jünger werden die «Fans». In einem Alter, als wir noch «roti Rösli im Garte» vor uns hinsangen, gehen die heutigen Kinder an Baby-Pop-Schreikonzerte und kriegen dort Anfälle. Nun: auch das vergeht, und bald werden auch aus diesen Pop-Fans junge Damen, die sich ernsthaft für klassische Musen und für die feinen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich interessieren.

